

# Deponierungen in Pfostenlöchern der Urnenfelder-, Hallstatt- und Frühlatènezeit. Ein Beitrag zur Symbolik des Hauses

Peter Trebsche

## Zusammenfassung

Deponierungen in Pfostenlöchern können als Überreste intentioneller Handlungen Hinweise auf Bräuche und Rituale beim Bau und damit auf die Bedeutung und Symbolik von Häusern geben. Anhand der Stratigraphie in Pfostenlöchern werden drei Kriterien erarbeitet, um Deponierungen im archäologischen Befund zu identifizieren: die Lage direkt auf der Schichtkante (Sohle) der Pfostengrube, die Vollständigkeit des Gegenstandes oder eine spezielle Anordnung. Die im Katalog erfassten Deponierungen der Urnenfelder-, Hallstatt- und Frühlatènezeit aus Bayern, Böhmen und Österreich zeigen Regelmäßigkeiten im Richtungsbezug und in der Auswahl der Gegenstände. Die bevorzugte Deponierung im Südwesten der Häuser stimmt mit der Ausrichtung hallstattzeitlicher Körperbestattungen in den untersuchten Regionen überein, was auf einen symbolischen Bezug zwischen Haus und menschlichem Körper deutet. Vielleicht wurde die Grabkammer als Haus für den Toten konstruiert. In der Urnenfelderzeit wird in erster Linie Trinkgeschirr – wohl als Überrest von Bauopfern – in den Fundamenten deponiert, während ab der späten Hallstattzeit Schmuck und Trachtgegenstände überwiegen. Dieser Wandel steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit zunehmender Spezialisierung im Zimmerhandwerk und einer Individualisierung der Gebäudeformen.

## Abstract

*Depositions in Postholes of the Urnfield, Hallstatt and Early Latène Period. A Contribution to the Meaning and Symbolism of Houses*

Depositions in postholes are the remains of intentional acts and can tell us about the customs and rituals employed during building as well as the meaning and symbolism of houses in general. By analysing the stratigraphy in postholes, three criteria are deduced to identify depositions in archaeological structures: the position directly at the feature interface (at the bottom) of the posthole, the completeness of an object, and arrangements of objects in a peculiar manner. In the catalogue depositions of the Urnfield, Hallstatt and Early Latène Period from Bavaria, Bohemia and Austria are listed. They show regularities regarding the orientation and the selection of the objects in postholes. The preferred deposition of objects in the Southwest of houses corresponds with the orientation of Hallstatt period inhumation burials in the same region, so that we can infer a symbolic connection between the house and the human body. Probably, the grave chamber was conceived as a house for the dead. During the Urnfield period mainly drinking vessels – the relics of foundation offerings – are deposited, while with the beginning of the Late Hallstatt period jewellery and personal costume items predominate. This change is probably due to increasing specialisation in carpentry and the development of individual building types.

## Einleitung

In der deutschsprachigen Siedlungsarchäologie überwiegen Arbeiten, die sich mit den ökologischen und wirtschaftlichen Faktoren von Siedlungsplätzen und Gebäuden beschäftigen (Landschafts- und Umweltarchäologie, naturräumliche Analysen; programmatisch dazu: Lüning 1997; Schier 2002). Siedlungsstrukturen und -prozesse werden in erster Linie mit wirtschaftlichen Modellen erklärt. Die Wahl des Siedlungsplatzes wird mit der Topographie, dem Klima, der Bodengüte, dem Gewässerbezug oder mit Rohstofflagerstätten begründet; die Bestandsdauer und Verlagerung von Siedlungen werden meist mit der Erschöpfung der Böden oder mit Klimaänderungen erklärt (z. B. Schier 1990; Saile 1998; Posluschny 2002); die Lebensdauer von Häusern wird anhand der Haltbarkeit des Baumaterials, vor allem der Holzpfosten, abgeschätzt (z. B. Zimmermann 1998).

Ohne die Berücksichtigung sozialer und symbolischer Aspekte des Haus- und Siedlungsbaues bleibt eine umfassende Siedlungsarchäologie jedoch unvollständig. Inspiriert von den Untersuchungen der Völkerkunde, für die das Haus seit langem nicht mehr nur als Bestandteil der materiellen Kultur, sondern als Bedeutungsträger und soziale Institution im Mittelpunkt steht (Bourdieu 1976: 48-65; Blier 1987; Carsten, Hugh-Jones 1995; zur Rezeption dieser Ansätze in der deutschsprachigen Archäologie vgl. Veit 1996: 63-70; Bernbeck 1997: 201-204), möchte ich dem ökologischen und ökonomischen Determinismus in der Archäologie die folgende Untersuchung entgegensetzen.

Welche Möglichkeiten und Methoden besitzt die Prähistorische Archäologie, die Symbolik von Häusern zu ergründen? Der allergrößte Teil der ehemaligen Bedeutungsträger von Gebäuden – seien es Wandmalereien, Schnitzereien, die Ausstattung mit Möbeln, Textilien, Trophäen usw. – ist unwiederbringlich vergangen. Die seltenen Glücksfälle, in denen sich organische Objekte erhalten haben oder in denen etwa eine verstürzte Brandruine eine prähistorische Momentaufnahme bietet, reichen nicht aus, um Regelmäßigkeiten im archäologischen Befund erkennen zu lassen. Allein regelhaft auftretende Muster können aber als symbolhafte Äußerungen oder Hinterlassenschaften von Gebräuchen bzw. Ritualen interpretiert werden. Von den allermeisten Gebäuden sind nur die Pfostenlöcher oder Fundamentgräbchen im Trockenbodensediment erhalten, selbst der Fußboden und feste Einrichtungen wie Herde oder Öfen sind oftmals erodiert. Es bleibt daher nur die Analyse von Pfostenlöchern, um Regelmäßigkeiten im Hausbau festzustellen. Unter diesen Befunden gilt es nach möglichen Bedeutungsträgern Ausschau zu halten, und in erster Linie kommen dafür – so lautet meine Arbeitshypothese – Deponierungen in Pfostengruben in Betracht. Als Deponierungen sollen hier Gegenstände bezeichnet werden, die absichtlich in ein Pfostenloch eingebracht, nieder- oder weggelegt wurden, und zwar unabhängig vom Zweck der Handlung, der sowohl ein praktisch-funktioneller (z. B. Verkeilstein) als auch ein kultischer (z. B. Bauopfer) sein kann (Abb. 1). Die Ab-

Intentionalität	Funktionalität	Aussagekraft	Beispiele
Deponierungen	funktional deutbar	zur Bautechnik	Verkeilsteine, Unterlagsteine
Deponierungen	nicht funktional deutbar	zu Intentionen der Erbauer zur Symbolik der Gebäude zu Bräuchen, Ritualen beim Bau	Bauopfer, Amulette, Gründungsdeposita
nicht intentionell eingebrachte Funde	nicht funktional	zur Datierung der Errichtung bzw. Auffassung zu Auffassungsprozessen	umgelagerte Funde aus älteren Schichten in der Füllung der Pfostengrube; planierter Brandschutt in Pfostenausrißgruben

Abb. 1. Unterschiedliche Fundgattungen aus Pfostenlöchern und ihre Aussagekraft.

sicht, einen bestimmten Gegenstand in ein Pfostenloch zu legen, ist also wesentlich. Im Gegensatz dazu werden Funde aus Planierschichten, aus umgelagerten Kulturschichten, Abfall oder z. B. Klammern und Nägel, die bei der Wiederverwendung von Bauholz mit dem Pfosten in das Pfostenloch gelangen, im folgenden als nicht-intentionell angesprochen.

Der Untersuchungszeitraum dieser Studie reicht von der Urnenfelder- bis zur Frühlatènezeit. Der Beginn orientiert sich an dem grundlegenden Wandel im Hausbau vom früh- und mittelbronzezeitlichen Langhaus zur Auflösung in einzelne Gebäudeformen ab der Urnenfelderzeit. Das Ende entspricht einem überregionalen Siedlungsabbruch am Ende der Frühlatènezeit, nach dem in der Mittel- und Spätlatènezeit Agglomerations- und Urbanisierungsprozesse hin zur Oppidakultur stattfinden. Geographisch behandle ich Bayern, die nordalpinen Bundesländer von Österreich sowie Böhmen; diese Abgrenzung berücksichtigt in erster Linie den Forschungs- und Publikationsstand und folgt damit mehr praktischen Überlegungen.

### Kriterien für Deponierungen in Pfostenlöchern

Vor der Festlegung von Kriterien, wie Deponierungen und sonstige Funde aus Pfostenlöchern unterschieden werden können, ist es nützlich, sich den Ablauf beim Setzen eines Pfostens vor Augen zu halten (allgemein zum Pfostenbau: Luley 1992: 18 ff.; Zimmermann 1998: 24 ff.). Im Gegensatz etwa zu Vorratsgruben oder Grubenhäusern gibt es nämlich nur wenige Gelegenheiten, wie Objekte in ein Pfostenloch gelangen können (Abb. 2):

- Zwischen dem Aushub der Pfostengrube und dem Einsetzen des Pfostens (Abb. 2a); diese Zeitspanne wird im allgemeinen kurz sein. Eventuell eingebrachte Gegenstände kommen direkt auf der Schichtkante, normalerweise auf der Sohle der Pfostengrube, zu liegen. Dazu zählen in erster Linie der Pfosten selbst, außerdem z. B. Unterlegsteine, welche die Beständigkeit des Pfostens erhöhen.

- Zwischen dem Einsetzen des Pfostens und der Verfüllung der Pfostengrube (Abb. 2b). Dieser Zeitraum wird noch kürzer zu bemessen sein, weil der Pfosten aus statischen Gründen einer Unterstützung bedarf. Für die Verfüllung wird üblicherweise der Aushub der Pfostengrube benutzt (Abb. 2c), der bereits ältere Funde beinhalten kann, insbesondere wenn die Pfostengrube in ältere Kulturschichten eingetieft wird.

- Während der Bestandszeit des Pfostens bzw. des Gebäudes (Abb. 2d) können keine Funde in die Pfostengrube gelangen, weil die Pfostengrube unter der Wand bzw. dem Fußboden nicht zugänglich ist. Die Ausnahme bilden intentionelle Vergrabungen neben einem Pfosten, etwa als Versteck für Wertgegenstände, deren Interface stratigraphisch die Füllung der Pfostengrube schneidet.

- Die Verrottung eines Holzpfostens setzt, wie Beobachtungen in Freilichtmuseen gezeigt haben (Zimmermann 1998: 50 ff. Abb. 36-37), üblicherweise am Übergang zwischen dem oberirdischen und dem vergrabenen Teil an (Abb. 2e). Erst wenn der oberirdische Teil entfernt wird oder zerfällt, können Funde in den durch die Vermorschung entstandenen Hohlraum, das eigentliche Pfostenloch, gelangen.

- Gesetzt den Fall, dass der Pfosten noch vor seiner Ver-

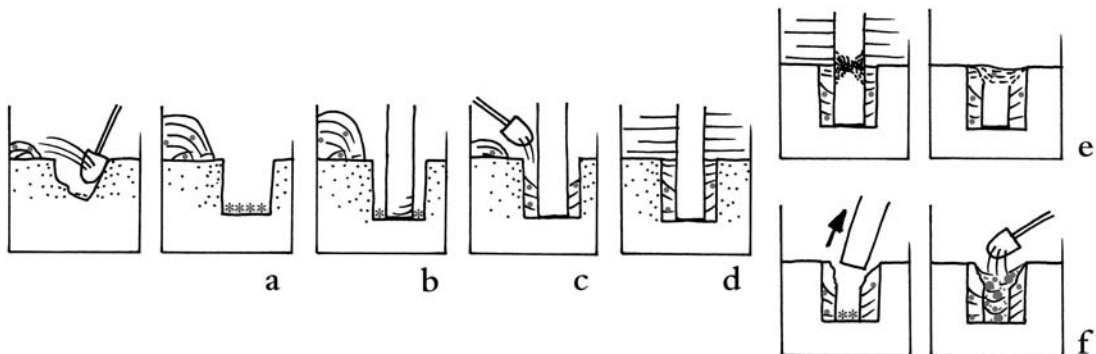


Abb. 2

Schema der Stratigraphie eines Pfostenloches im Querschnitt. Mit Sternchen (\*) ist die mögliche Lage von Deponierungen gekennzeichnet; nicht-intentionelle Funde sind als graue Punkte dargestellt

rottung ausgegraben oder gezogen wird (Abb. 2f), gibt es – analog zu Grubenbefunden – mehrere Möglichkeiten der Verfüllung, etwa durch natürliche Sedimentation, durch intentionelle Planierung oder durch mehrphasige Verfüllung. Dabei können verlagerte Funde aus älteren Kulturschichten ebenso wie Brandschutt und primärer Abfall in das Pfostenloch gelangen.

Funde, die direkt auf der Sohle der Pfostengrube liegen, sind mit großer Wahrscheinlichkeit als Deponierungen anzusprechen, denn während der kurzen Zeit, in der die Pfostengrube offen stand, konnten kaum zufällige Funde hineingelangen. Deponierungen können auch nach der Verrottung oder Entfernung des Pfostens stattfinden, man denke an ein Versteck, das beim Verlassen des Gebäudes angelegt wird.

Umgelagerte Kulturschichten, Brandschutt, Abfall usw., welche die Verfüllung der Pfostengrube bzw. des Pfostenloches bilden, enthalten in erster Linie durchmischte, verhältnismäßig klein fragmentierte Funde. Aus dieser Prämisse kann ein weiteres Kriterium zur Identifikation intentionell deponierter Gegenstände abgeleitet werden: die Vollständigkeit des Gegenstandes. Der Umkehrschluss ist freilich nicht möglich, denn auch zerbrochene oder beschädigte Gegenstände können absichtlich niedergelegt worden sein. Solche Gegenstände als Deponierung im archäologischen Befund zu erkennen, ist schwierig, es sei denn, sie wurden auf besondere Art und Weise (z. B. hochkant) oder in spezieller Anordnung (z. B. kreisförmig) niedergelegt.

Zusammenfassend können also drei Kriterien zur Identifizierung von Deponierungen in Pfostenlöchern herangezogen werden:

1. Die Lage direkt auf der Sohle (Schichtkante) der Pfostengrube oder des Pfostenloches.
2. Die Vollständigkeit eines Gegenstandes, womit nicht notwendigerweise seine Intaktheit gemeint ist (vgl. Beilke-Voigt 2001: 178).
3. Die besondere Anordnung von Gegenständen zueinander oder in Bezug auf das Pfostenloch.

### Funktional nicht deutbare Deponierungen in Pfostenlöchern

Im Anhang sind funktional nicht deutbare Deponierungen in Pfostenlöchern gemäß den oben erarbeiteten Kriterien zusammengestellt. Der Katalog, der aufgrund des Auswertungs- und Publikationsstandes von

Siedlungsgrabungen unmöglich vollständig sein kann, umfasst 39 Einträge mit 44 deponierten Gegenständen von 18 Fundorten, die ungefähr gleichmäßig auf den Untersuchungszeitraum verteilt sind. Die räumliche Verteilung erlaubt beim derzeitigen Forschungsstand keine Rückschlüsse auf regionale Deponierungssitten.

### Bezug zum Hausgrundriss

19 Deponierungen lassen sich rekonstruierbaren Pfostengebäuden zuweisen. Hinsichtlich der Gebäudegrundeisse lässt sich keine Regelmäßigkeit erkennen: Angefangen vom einfachen Vierpfostenbau (Kat.-Nr. 26, 34 [?]) über einschiffige Gebäude (Kat.-Nr. 39, 6 [?], 7 [?]; mit Firstständer: Kat.-Nr. 19; 6-Pfosten-Bauten: Kat.-Nr. 10, 12, 25; 8-Pfosten-Bau: Kat.-Nr. 23; 10-Pfosten-Bauten: Kat.-Nr. 17) bis zu zweischiffigen Gebäuden (9-Pfosten-Bauten: Kat.-Nr. 5, 20; 12-Pfosten-Bauten: Kat.-Nr. 16, 21-22; 18-Pfosten-Bauten: Kat.-Nr. 18) sind alle üblichen Bauformen vertreten.

Interessant ist die Verteilung der Deponierungen in bezug auf die Lage zum Hausgrundriss der meist annähernd N-S-orientierten Gebäude. Drei Viertel aller Gegenstände wurden im südwestlichen Viertel des Hauses niedergelegt (Abb. 3), darunter fünf Objekte im südwestlichen Eckpfosten (Kat.-Nr. 12, 16, 17, 19, 34), fünf in der Mitte der westlichen Längswand (Kat.-Nr.

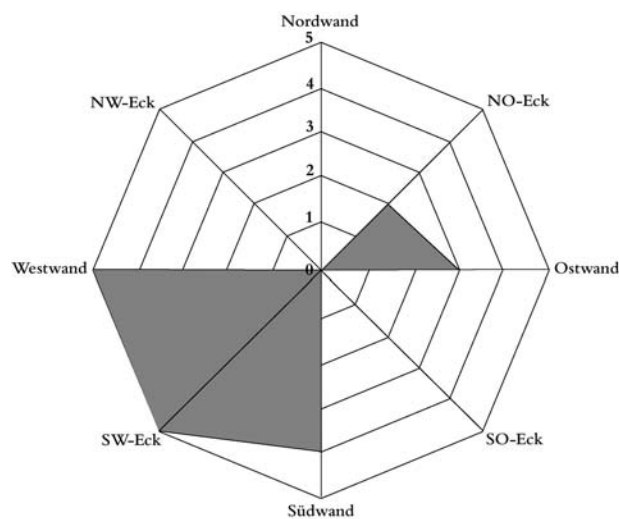


Abb. 3  
Lage der Deponierungen in Bezug auf den Hausgrundriß (n = 19)

1, 5, 10, 18, 39) und vier in der Mitte der Südseite, also unter einem Firstpfosten (Kat.-Nr. 20, 21, 22, 35 [?]). Der regelhafte Bezug Richtung Südwesten lässt sich über den gesamten Untersuchungszeitraum von der Urnenfelder- bis zur Frühlatènezeit nachweisen.

Die in den meisten Siedlungen verbindliche Orientierung der Pfostenbauten ungefähr in N-S-Richtung stimmt im großen und ganzen mit der Ausrichtung der hallstattzeitlichen Grabkammern und der Körperbestattungen mit dem Kopf Richtung Süden und den Füßen nach Norden überein (Kossack 1959: 119 f.; Weißenborn 1983: Textteil 56 f.; Kurz 1997: 95). Der Bezug zwischen Haus- und Graborientierung wird noch augenfälliger, betrachtet man die Ausrichtung der Deponierungen zum Südwesteck der Häuser und die Lage der Bestatteten entlang der Westwand der Grabkammer, das heißt mit dem Kopf ebenfalls im Südwesten (freundliche Mitteilung Nils Müller-Scheeßel, Frankfurt a. M.).

### Zum Bezug zwischen Haus und Grab

Die Übereinstimmung in der Orientierung zwischen Häusern und Grablegen würde eine umfassende Untersuchung verdienen, die regionale und zeitliche Unterschiede zu berücksichtigen hätte – sie kann an dieser Stelle aber nicht geleistet werden. In unserem Zusammenhang ist die Homologie zwischen der Deponierung im Haus und der Lage des Kopfes im Grab jeweils im Südwesten wesentlich.

In vielen Kulturen symbolisiert das Haus den menschlichen Körper oder wird mit ihm verglichen (z.B. Bourdieu 1976; Blier 1987). In diesem Sinn könnte man vom „Kopfende“ des Hauses im Südwesten sprechen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass in Inzersdorf-Walpersdorf tatsächlich menschliche Schädelteile in Pfostenlöchern, die sich leider nicht eindeutig zu einem Gebäude rekonstruieren lassen, deponiert wurden (Abb. 5/1–2; Kat. Nr. 13, 15).

Die übereinstimmende Orientierung von Haus und Grab in der Hallstattzeit ist wohl auf eine uns unbekannt Kosmologie zurückzuführen und liefert einen Hinweis auf die Konstruktion des Grabes als Haus für den Toten.

Mehrere Autoren haben am Beispiel einzelner hallstattzeitlicher Grabhügel bereits einen symbolischen Bezug zum Haus hergestellt. Man sollte die Gleichsetzung

freilich nicht so wörtlich wie S. Schiek nehmen, der in Hügel 4 der Gießübel-Talhau-Gruppe eine direkte „Bestattung im Haus“ sah, das anlässlich des Todes seines Besitzers eingeweiht worden sei (Schiek 1985: bes. 33). Die konzentrische Lage eines großen Schwellriegelbaues der Heuneburg-Außensiedlung und der Grabkammer ist zwar offensichtlich, S. Kurz konnte aber stratigraphisch eine Bauphase zwischen dem Brand des Hauses und der Errichtung des Hügels nachweisen, die den direkten Bezug abschwächt. Vielmehr sei laut Kurz die Ausnutzung des ebenen, bereits planierten Bauplatzes für die Wahl des Bestattungsortes ausschlaggebend gewesen (Kurz 2000: 54–58).

In der Steinpackung (nicht in der Grabkammer!) des Magdalenenberges waren Balken verlegt, die zum Teil Zapflöcher aufweisen und konstruktiv in dieser Verwendung keinen Sinn ergeben. K. Spindler dachte an die „Deponierung von verwendungsfertigen Hausbalken pars pro toto“, um „dem Verstorbenen ein würdiges Domizil für das Weiterleben und Weiterwirken nach dem Tode“ zu ermöglichen (Spindler 1980: 141).

Aus den wenigen ausreichend gut erhaltenen Befunden auf einen regelhaften Brauch – und nur so ließe sich eine Pars-pro-toto-Beigabe nachweisen – zu schließen, erscheint mir zu gewagt. Die Wiederverwendung von Bauholz aus praktischen Gründen ist naheliegend und z. B. auch an einem urnenfelderzeitlichen Blockbau aus Hallstatt belegt (Barth, Lobisser 2002: 48 f.).

### Deponierte Gegenstände

Unter den deponierten Gegenständen überwiegen solche aus Keramik, und zwar in 25 von 44 Fällen. Bei den Gefäßformen lassen sich eindeutige Vorlieben ausmachen: Zwei Drittel stellen Schalen bzw. Tassen dar (Abb. 4; 5), gefolgt von Miniaturgefäßen (Kat. Nr. 27, 31, 32, 35), Töpfen (Kat. Nr. 14, 38) und einem großen Trichterrandgefäß (Kat. Nr. 5). Unter den Trinkgefäßen sind einfache oder nicht näher bestimmte Schalen (Kat. Nr. 3, 9, 10, 18, 31), urnenfelderzeitliche Henkeltassen (Kat. Nr. 17, 37) und frühlatènezeitliche Omphalosschalen (Kat. Nr. 7, 12, 25) vertreten. Die Auswahl folgte offensichtlich der Funktion, für jede Zeitstufe finden sich daher die charakteristischen Formen.

In vier Fällen wurden Spinnwirteln bzw. Scherbenrunden deponiert: ein Spinnwirtel und eine urnenfelder-



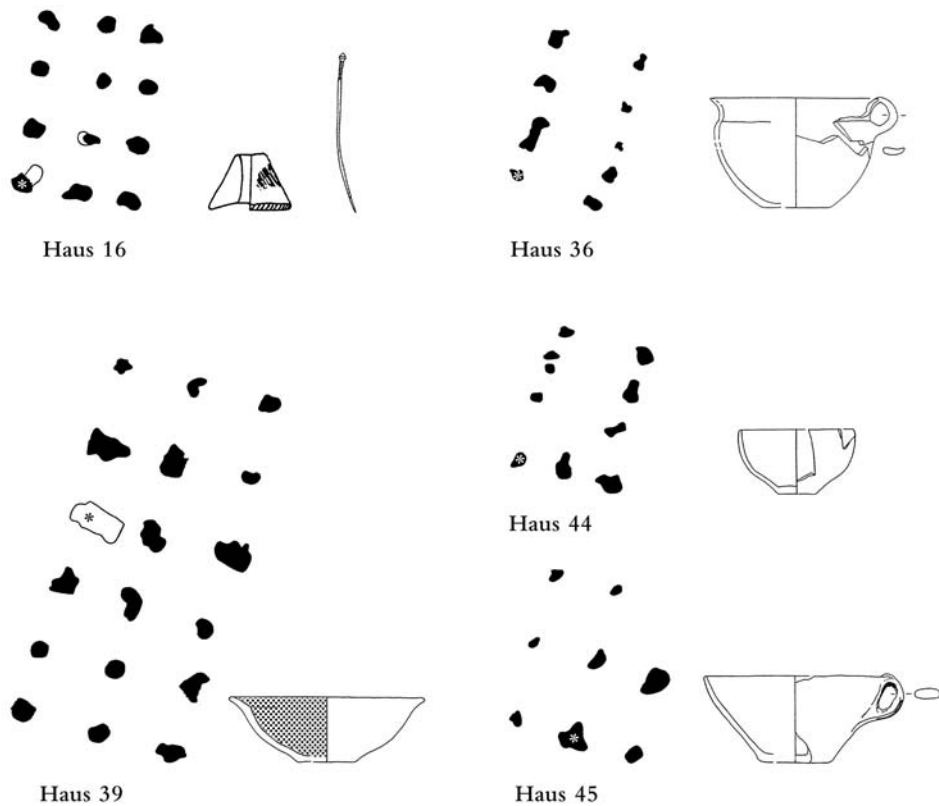


Abb. 4  
Kelheim – Kanal I (Niederbayern). Häuser mit Deponierungen in Pfostenlöchern. Die Lage der Deponierungen ist mit Sternchen (\*) gekennzeichnet. Nach Meiborg, Müller 1997 (detaillierter Nachweis siehe Kat.-Nr. 16–20). – Spinnwirtel und Nadel M. 1:3; Gefäße M. 1:6; Hausgrundrisse (genordet) M. 1:300

zeitliche Spindelkopfnadel fanden sich gemeinsam in Kelheim (Abb. 4: Haus 16; Kat. Nr. 16); zwei Spinnwirteln lagen zusammen mit einem Topf in einer fundreichen Pfostengrube in Inzersdorf-Walpersdorf (Kat. Nr. 14); und je eine Keramikrundel stammt aus Haus IV und V von Marktbreit (Abb. 6; Kat. Nr. 22–23).

Am zweithäufigsten wurden Schmuckgegenstände deponiert (neun Belege), darunter Objekte aus Bernstein, Bronze und Gold: Die späthallstattzeitliche profilierte Bernsteinperle aus Ansfelden (Abb. 7; Kat. Nr. 1) findet eine Analogie in der Deponierung einer frühlatènezeitlichen flachen Bernsteinperle in Radovesice (Kat. Nr. 29). In der Urnenfelderzeit finden sich Bronzenadeln in Pfostenlöchern von Kelheim (Abb. 4: Haus 16; Kat. Nr. 16) und Werneck (Kat. Nr. 39). In die Hallstattzeit datieren eine Schlangenfibel aus Unterschleißheim (Kat. Nr. 36) und eine Kniefibel aus Salzburg-Liefering (Kat. Nr. 34). Unklar ist die Funktion einer kleinen Bronzescheibe aus Radovesice (Kat. Nr. 28) sowie eines bronzenen Stäbchens

(eines Barrens?) aus Salzburg-Liefering (Kat. Nr. 33), beide stammen aus späthallstatt-frühlatènezeitlichen Zusammenhängen. Einen herausragenden Fund stellt der goldene Fingerring der Frühlatènezeit dar, der im Eck einer Palisadenrinne von Droužkovice deponiert wurde (Kat. Nr. 4).

Wesentlich seltener sind Geräte und Waffen unter den Deponierungen vertreten. Eine eiserne Feile oder ein Pfriem vom Eiersberg (Kat. Nr. 6), eine eiserne Pfeilspitze aus Inzersdorf-Walpersdorf (Kat. Nr. 11) und eine eiserne Sichel aus Marktbreit (Abb. 6; Kat. Nr. 21) datieren in die Hallstatt- oder Frühlatènezeit.

Tierknochen wurden fünfmal in Pfostengruben deponiert. Die zwei Abwurfstangen eines Rehbockes unter einer späthallstattzeitlichen Pfostengrube in Ansfelden-Burgwiese (Abb. 7; Kat. Nr. 2) stellen die einzigen Wildtierreste dar. Das Skelett einer Ziege wurde in der hallstattzeitlichen Siedlung von Franzhausen (Kat. Nr. 8), zwei abgetrennte Beine eines jungen Schafes in Niedererlbach (Späthallstatt-/Frühlatènezeit; Kat. Nr.

24), ein Rinderschädel in einem frühlatènezeitlichen Gebäude von Oberhofen (Kat. Nr. 26) und ein kleiner adulter Hahn in einer Lt A-zeitlichen Pfostengrube in Radovesice (Kat. Nr. 30) deponiert.

Aus der späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Siedlung von Inzersdorf-Walpersdorf stammen zwei bearbeitete menschliche Schädelteile (Abb. 5/1–2) aus Pfostenlöchern, und zwar ein durchbohrtes Schädelfragment (Kat. Nr. 13) und eine dreifach durchlochte runde Schädel Scheibe (Kat. Nr. 15).

In der Auswahl der Gegenstände lässt sich eine bewusste Selektion feststellen, die einem zeitlichen Wandel unterliegt (Abb. 8): Zu zwei Fünfteln handelt es sich um Tassen, Schalen oder Miniaturgefäße; zu einem Fünftel sind Schmuckgegenstände zu finden, darunter Nadeln, Fibeln, Perlen und Ringe. Während in der Urnenfelderzeit fast ausschließlich Keramikgefäße deponiert wurden, tritt Schmuck verstärkt erst ab der Hallstattzeit auf. Fleischteile bzw. ganze Tierkörper von Haustieren sowie menschliche Schädelteile sind ab der Hallstatt-, in größerer Zahl jedoch erst ab der Frühlatènezeit nachgewiesen. Legen wir heutige Maßstäbe zugrunde, so scheint ab der Späthallstattzeit der Wert der Deponierungen deutlich zuzunehmen. Die zwei Bernsteinperlen, der Goldfingerring und die Haustiere repräsentieren vermutlich einen wesentlich höheren (materiellen) Wert als die Keramikgefäße, selbst wenn man deren ursprünglich vorhandenen Inhalt mit einbezieht.

### Zur Interpretation der Deponierungen

Der Zusammenhang mit der Errichtung eines Gebäudes, die Unwiederbringlichkeit und die Regelmäßigkeiten in Bezug auf räumliche Lage und Auswahl der Gegenstände erlauben es, von Bauopfern im weitesten Sinn zu sprechen, wie sie aus der Völkerkunde in großer Zahl bekannt sind (vgl. Capelle 1987: 182).

Ihre Definition bleibt in der Ethnologie weit gefasst, z. B. schreibt P. Sartori (1898: 28 ff.): „Unter dem Namen ‚Bauopfer‘ pflegt man ja zu verstehen die Hingabe eines lebenden Wesens oder eines sonst geeigneten Gegenstandes zum Vortheil eines neu errichteten Gebäudes oder der künftig darin Wohnenden, und zwar meistens in der Art, dass der zur Verwendung kommende Gegenstand dem Bauwerke selbst in irgendeiner Weise eingefügt wird.“ Eine Differenzierung

der Bauopfer in eigentliche Bauopfer an die chthonischen Götter, zur Gewinnung eines Schutzgeistes, als Abwehr- oder Sympathiezauber zeigt keinen regelhaften Zusammenhang mit der Auswahl der geopfert Gegenstände. Die Deutung der archäologischen Deponierungen sollte sich daher weniger auf Analogieschlüsse als auf die kontextuelle Analyse der Gegenstände stützen.

### Trankopfer

Bei den am häufigsten deponierten Henkeltassen und Schalen handelt es sich ohne Zweifel um Trinkgefäße. Es liegt nahe, dass weniger die Deponierung des Gefäßes an sich, sondern seines flüssigen Inhaltes wesentlich war.

In der Urnenfelderzeit treten – einer seit der Frühbronzezeit existierenden Tradition folgend – häufig Gefäßdepots auf, von denen solche mit hohem Anteil an Tassen als Überreste von Trankopfern oder Trinkgelagen interpretiert werden (zuletzt: Berthold 1998;

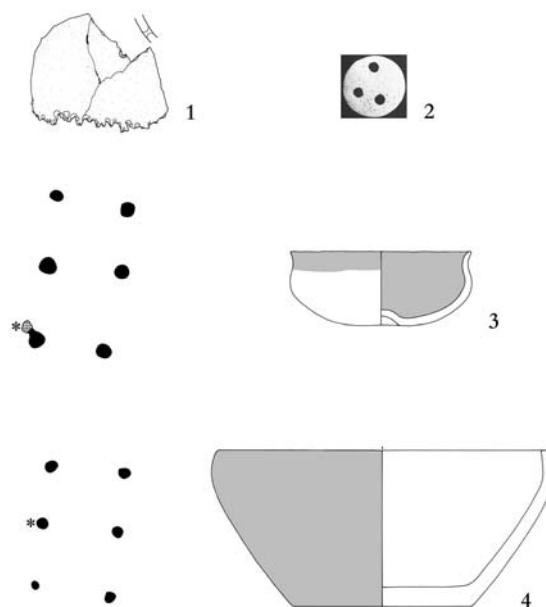


Abb. 5  
Inzersdorf-Walpersdorf (Niederösterreich). 1 Durchbohrtes Schädelfragment (Kat.-Nr. 13); 2 Schädelamulett mit drei Löchern (Kat.-Nr. 15); 3–4 Häuser mit Deponierungen in Pfostenlöchern (Kat.-Nr. 12; 10). Die Lage der Deponierungen ist mit Sternchen (\*) gekennzeichnet. Nach Ramsel 1998 (detaillierter Nachweis siehe Katalog). – Funde M. 1:3; Hausgrundrisse (genordet) M. 1:200

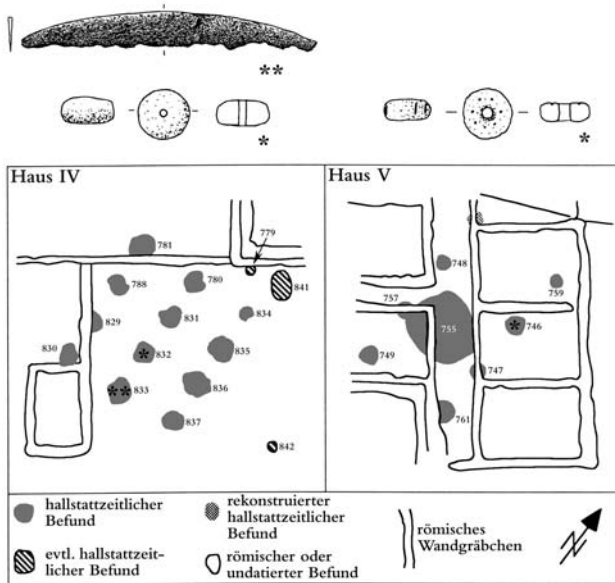


Abb. 6  
Marktbreit (Unterfranken). Häuser mit Deponierungen in Pfostenlöchern (Kat.-Nr. 21–23). Die Lage der Deponierungen ist mit Sternchen (\*) gekennzeichnet. Nach Posluschny 1997 (detaillierter Nachweis siehe Katalog). – Funde M. 1:3; Hausgrundrisse M. 1:200

Stapel 1999; Palátová, Salaš 2002). In den bisherigen Analysen wurde kein spezieller Bezug zu Gebäuden oder zur Lage innerhalb von Siedlungen festgestellt. Gemeinschaftliche Festmahle, Trankopfer oder Trinkgelege, nach deren Abschluss die Trinkgefäße in der Erde deponiert wurden, sind auch im Zusammenhang mit dem Hausbau vorstellbar, war doch sicherlich eine größere Gruppe aus Verwandten, Nachbarn oder Stammesmitgliedern daran beteiligt oder aufgrund sozialer Bindungen dazu verpflichtet. A. Rapoport (1969: 107 f.) betont, dass beim kooperativen Hausbau rituelle und religiöse Aspekte, unter anderem Bauopfer, eine große Rolle spielen. Dabei könnte ein Trank mitsamt dem dazugehörigen Gefäß der Erde oder dem *genius loci* geopfert worden sein, um sich seines Wohlwollens beim Bau zu versichern. Vielleicht sollte die Deponierung aber auch den künftigen Bewohnern zu ausreichend (Speis und) Trank verhelfen.

Deponierungen von Trink- oder Speisegerätschaft als Bauopfer sind in vielen Kulturen belegt. Archäologisch nachweisbar ist die Deponierung von Schalen in germanischen Pfostenbauten der Kaiserzeit, etwa in Herzprung oder Rijkswijk (Capelle 1987: 193 f.; Beilke-Voigt 2001: 178 f.). Überreste von Speise-

und Trankopfern in Form von Ess- und Trinkgeschirr sind aus dem antiken Griechenland kontinuierlich von der mykenisch-minoischen bis in hellenistisch-römische Zeit archäologisch belegt (Weikart 2002). Aus der schriftlichen Überlieferung geht eindeutig hervor, dass vor der Errichtung eines Gebäudes bestimmte Riten zu vollziehen waren. Die Zustimmung der Götter konnte durch ein Opfer, das nicht unbedingt am Bauplatz selbst stattfinden musste, oder durch die Stiftung eines Weihgeschenktes erlangt werden (Weikart 2002: 20; 106 f.).

## Tieropfer

Schwierig zu beurteilen sind die Skeletteile und vollständigen Tierskelette als Deponierungen in Pfosten gruben, was an der geringen Zahl liegt, die sich durch systematische am Befund orientierte archäozoologi-

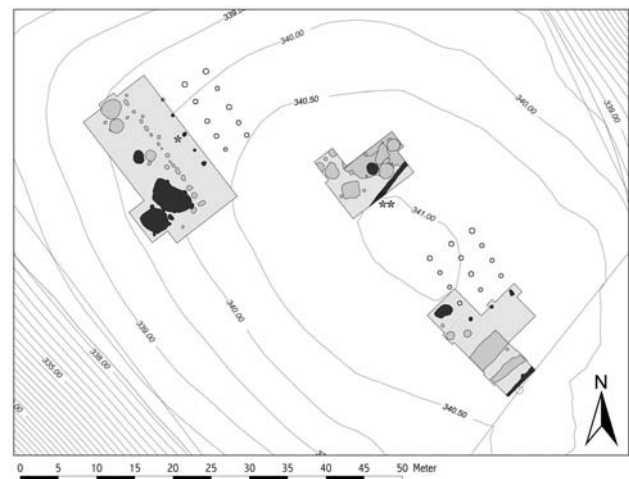


Abb. 7  
Ansfelden, Burgwiese (Oberösterreich). Ausschnitt aus dem Grabungsplan. Die späthallstattzeitlichen Befunde sind dunkelgrau hervorgehoben. Die Lage der Deponierungen in Pfostenlöchern ist mit Sternchen (\*) markiert. – Funde M. 1:2; Grabungsplan M. 1:500



sche Untersuchungen sicherlich erhöhen ließe. Die Opferung von Fleisch(teilen) oder von Blut im Zusammenhang mit dem Bau eines Gebäudes deutet ähnlich wie das Trankopfer auf ein gemeinsames Mahl bzw. Fest oder auf ein Opfer für die chthonischen Götter. Wie die Speisebeigaben in Gräbern zeigen, gehörte die Schlachtung eines oder mehrerer Tiere in vielen Fällen auch zum Bestattungsritual. Saisonale Opferungen von Jungtieren, vor allem von Pferden und Schafen/Ziegen, im halbjährlichen Rhythmus sind auch in der späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Durezza-Schachthöhle in Kärnten nachgewiesen (Galik 2002).

Die Deponierung zweier Abwurfstangen eines Rehbocks unter einem späthallstattzeitlichen Pfostenloch auf der Burgwiese in Ansfelden (Abb. 7; Kat.-Nr. 2) kann man nicht mit einem blutigen Opfer in Verbindung bringen; in Ermangelung von Parallelen entzieht sich dieser Befund einer genaueren Interpretation.

Archäologisch sind Deponierungen von Rinderschädeln sowie Extremitäten von Rind und Schaf aus kaiserzeitlichen und frühgeschichtlichen Siedlungen in Norddeutschland und Dänemark öfters belegt (Beil-

ke-Voigt 2001: 179). Bei den nordwestlichen Slawen wurden im Frühmittelalter Tieropfer unter Toren und Wällen ebenso wie unter Gebäuden deponiert (Schmidt 2001).

### Sympathiezauber oder Rechtsbrauch

Die Gewandnadeln, Fibeln, Bernsteinperlen und der Goldfingerring gehören zum persönlichen Trachtschmuck, wie die Funde aus Gräbern deutlich machen. Analog zum Schmuck kann man die vier mal nachgewiesenen Spinnwirteln eher als Bestandteil der Frauentracht denn als Geräte ansprechen. Als weibliches Attribut ist die Spindel in der Tracht bzw. in der Grabausstattung jedenfalls häufig belegt (Nebelsick 1997: 98 ff.).

Angesichts des hohen Wertes der hallstatt- und frühlatènezeitlichen Schmuckstücke (Bernstein, Gold) darf man vielleicht auf einen Sympathiezauber schließen, der den Bewohnern anhaltenden Reichtum verschaffen sollte. Aus der Völkerkunde sind zahlreiche Bräuche dieser Art bekannt (Sartori 1898: 44): „Die

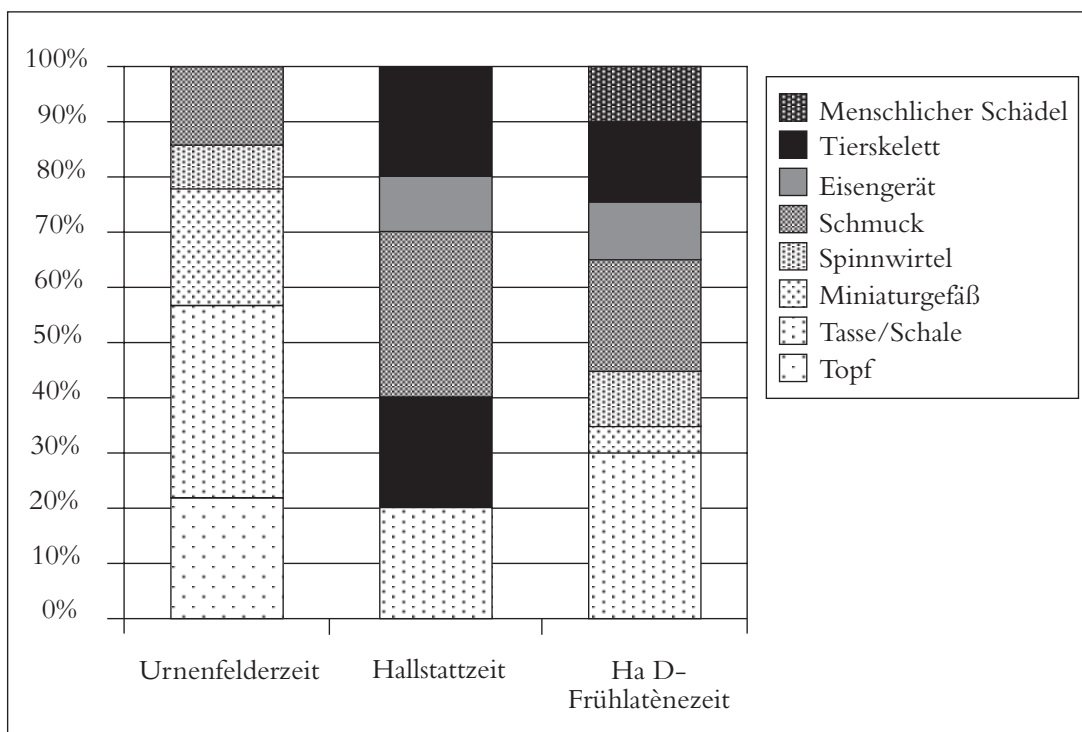


Abb. 8 Zeitliche Veränderungen der Deponierungen in Pfostenlöchern (n = 44). Unter Ha D-Frühlatènezeit sind jene Siedlungen zusammengefasst, die von Ha D bis Lt A oder nur in der Frühlatènezeit bestehen

Russen legen an die Stelle, wo das neue Haus stehen soll, einige Scheidemünzen und etwas Gerste, damit im neuen Haus Geld und Brot immer im Ueberflusse vorhanden sei.“ – „Die ägyptischen Araber haben die Gewohnheit, einige Stücke Scheidemünze in das Fundament zu werfen, damit der Besitzer reich wird.“

Alternativ könnte es sich bei den Schmuck- und Trachtgegenständen auch um Relikte eines Rechtsbrauches handeln. Mit der Deponierung eines individuellen Gegenstandes aus dem persönlichen Besitz sollte vielleicht das Eigentum an dem Gebäude oder an Grund und Boden gekennzeichnet werden. Die ab der Späthallstatt- und Frühlatènezeit regelhaft auftretenden Umzäunungen der Hofstätten (Scheffzik 2001: 143 f.), die auf der Heuneburg an richtige Parzellierungen erinnern, und die damit einhergehende Platzkonstanz der Gebäude sind sicherlich mit Rechten an Grund und Boden verknüpft, die sich in schriftloser Zeit durch materialisierte Rechtsbräuche manifestieren können. Über Opfer bei der Grenzsteinsetzung berichtet der römische Gromatiker Siculus Flaccus im 2. Jahrhundert n. Chr.; die Opfertgaben, darunter auch Münzen, wurden unter dem Grenzstein deponiert (Donderer 1984: 178 f.).

## Diskussion und Zusammenschau

Nur bei der systematischen Auswertung von Deponierungen in Pfostenlöchern lassen sich Regelmäßigkeiten feststellen – der einzelne Befund in einer Siedlung bleibt immer unerklärbar. Die evidenten Übereinstimmungen in der Lage der Deponierungen und in der Auswahl der deponierten Gegenstände zeigen, dass es sich nicht um zufällig in die Pfostenlöcher geratene Objekte handelt.

Von besonderem Interesse ist die Veränderung der Deponierungssitten innerhalb des hier untersuchten Zeitraumes. Man könnte es dabei belassen, darin einen allgemeinen Wandel im Zeitgeist zu sehen, der auch in den Opfersitten (z. B. urnenfelderzeitliche Flussopfer vs. Höhlen- und Quellopfer der Späthallstatt-/Frühlatènezeit) oder im Grabbrauch (zahlreichere und wertvollere Beigaben in der Hallstatt- und Frühlatènezeit) zum Ausdruck kommt.

Mir scheint aber ein konkreter Zusammenhang mit Veränderungen im Bauwesen naheliegender: In der

Späthallstattzeit läßt sich eine deutliche Differenzierung der Gebäudeformen und der Bautechniken im Gegensatz zur vorangehenden Urnenfelder- und frühen Hallstattzeit konstatieren. Im Vergleich zu den stereotypen Gebäuden aus den urnenfelderzeitlichen Siedlungen, beispielsweise aus Aschheim oder Unterhaching in der Münchner Schotterebene (Scheffzik 2001: 142 f.), nehmen Gebäudegröße und architektonische Vielfalt in der Hallstattzeit deutlich zu. Es seien nur verschiedene An- und Vorbauten, die charakteristischen zweischiffigen Zwölfpfostenbauten sowie die Hallenhäuser, von denen einige möglicherweise ein Sparrendach trugen, erwähnt (Scheffzik 2001: 111 f.). Die Bauweise auf der Heuneburg – was die Größe und die Grundrisschemata der Häuser betrifft – mutet geradezu individuell an (Gersbach 1995; 1996). Diese Veränderungen sind auf eine Spezialisierung im Zimmerhandwerk zurückzuführen, die zum Beispiel in der Einführung des Sparrendaches und im Übergang zum Schwellenbau deutlich werden (Zimmermann 1998; Scheffzik 2001: 135 f.).

Im ethnographischen Vergleich werden unspezialisierte Bauten meist von einer größeren Gemeinschaft kollektiv ausgeführt, während für die komplizierteren Zimmertechniken spezialisierte Handwerker notwendig sind, die gemeinsam mit den Auftraggebern bauen. Ein solcher Wandel – der dem Übergang von der „primitive architecture“ zur „vernacular architecture“ nach A. Rapoport entspricht – scheint auch in der Späthallstattzeit stattgefunden zu haben (Rapoport 1969: 378).

Die in urnenfelderzeitlichen Siedlungen gefundenen Deponierungen von Trink- und Essgeschirr könnten die Überreste von Umtrinken oder Festmahlen darstellen, die beim kollektiven Hausbau stattfinden. Sie stellen den „Lohn“ für die Hilfe beim Hausbau, zu der etwa die Nachbarn oder Verwandte sozial verpflichtet sind, dar. Im Zuge solcher Bräuche oder Rituale könnte ein Trankopfer im Fundament des Hauses dargebracht worden sein. Freilich muss nicht jedes Gefäßdepot in einer Siedlung zwingend in Zusammenhang mit dem Hausbau stehen, es sind auch zahlreiche andere Anlässe, wie etwa Initiationsriten, Hochzeiten oder Bestattungen, denkbar. Für einen Zusammenhang zwischen Gefäßdepots im allgemeinen und der Deponierung von Trinkgeschirr in Pfostenlöchern spricht aber ihr gleichzeitiger Rückgang am Ende der Urnenfeld-

erzeit. Ab der Hallstattzeit kommen hingegen in der Deponierung von persönlichen Gegenständen – auch immer höheren Wertes – ebenso wie in der spezialisierten Bauweise das Bedürfnis nach individueller Geltung und größere soziale Konkurrenz zum Ausdruck. Dass die Deponierungssitten beim Hausbau nicht nur zeitlichem Wandel unterliegen, sondern auch kulturell spezifisch sind, zeigt der Vergleich mit den von T. Capelle (1987) und I. Beilke-Voigt (2001) untersuchten germanischen „Bauopfern“ der römischen Kaiserzeit aus Norddeutschland. Bei den Germanen finden sich zahlreiche Deponierungen, wie zum Beispiel Töpfe oder Tieropfer, unter der Herdstelle; und auch Eingrabungen von Hunden unter der Türschwelle sind keine Seltenheit. Derartige Befunde sind mir aus der Urnenfelder-, Hallstatt- und Frühlatènezeit im Untersuchungsgebiet nicht bekannt.

Zusammenfassend sei festgehalten, dass die einseitige Interpretation sämtlicher Deponierungen in Gebäuden nach dem Paradigma der „Bauopfer“ zugunsten einer kontextuellen Analyse ihrer symbolischen Be-

deutung und räumlichen Bezüge aufgegeben werden sollte. Zwar kann unter den hier untersuchten Deponierungen ein beträchtlicher Teil als Opfer im eigentlichen Sinn angesprochen werden, innerhalb dieser Gruppe lassen sich aber unterschiedliche Intentionen je nach Funktion der Gegenstände erkennen. Etliche stratigraphische Befunde deuten auch auf Eingrabungen beim Pfosten oder auf die Deponierung erst nach der Entfernung des Pfostens hin. Deponierungen können nicht nur während des Bauvorganges, sondern auch bei der Einweihung, anlässlich von Erweiterungen und Ausbesserungen oder im Zuge der Auflassung oder Zerstörung von Gebäuden stattfinden. In Zukunft gilt es, durch exakte Befunddokumentation die Deutungen weiter zu differenzieren, um ein besseres Verständnis der Rituale beim Hausbau, während der Benutzungszeit und im Zuge der Auflassung – kurz: während der Lebenszyklen von Häusern (vgl. Gerritsen 1999) – zu erlangen.

## Anhang

Katalog von Deponierungen in Pfostenlöchern der Urnenfelder-, Hallstatt- und Frühlatènezeit in Bayern, Böhmen und Österreich

1. **Anselden – Burgwiese** (Oberösterreich): Bernsteinperle auf der Sohle von Pfostenloch 140, Ha D (Trebsche, P. (2000), Arch. Österr. 11/2: 35–37; Trebsche 2003)
2. zwei Rehwiebstangen in einer steril verfüllten Grube (419) unter Pfostengrube (416), Ha D (Trebsche, P. (2002), Arch. Österr. 13/2: 32–34; Trebsche 2003)
3. **Dolany, Gde. Poláky** (Nordwestböhmen): Schale in einem Pfostenloch in der Mitte von Objekt 86/87, Ha (Koutecký 1988: 283 ff. Abb. 24)
4. **Drou kovice** (Nordwestböhmen): goldener Fingerring im Eck der Palisadenrinne, LT A (Smrž 1996: 66; 84 f. Abb. 17/1)
5. **Eching-Kleiststraße** (Oberbayern): großes Trichterrandgefäß in Pfosten 6 von Haus 39, Ha B (Scheffik 2001: 289 Taf. 24/25)
6. **Eiersberg** (Mittelfranken): vierkantiger Eisenstab (Feile oder Pfriem?) in Pfosten P40, Ha D-Lt A (Gerlach 1995: 145 Taf. 79/8)
7. Omphalosschüssel in Pfosten P137, Ha D-Lt A (Gerlach 1995: 67; 149 Taf. 92/2)
8. **Franzhausen** (Niederösterreich): Skelett einer Ziege in Verf. 9503, Ha (Neugebauer, J.-W. (1993), FÖ 32: 446 Abb. 23/2)
9. **Inzersdorf-Walpersdorf** (Niederösterreich): Einzugsrandschale in Verf. 604, Ha D/Lt A (Ramsl 1998: 83; 185 Taf. 63/420)
10. Schale in Verf. 1288, Ha D/Lt A (Ramsl 1998: 94, 198 Taf. 94/834)
11. eiserne Pfeilspitze in Verf. 1417, Ha D/Lt A (Ramsl 1998: 96, 200 Taf. 99/893)
12. Omphalosschale in Verf. 1592, Ha D/Lt A (Ramsl 1998: 98, 201 Taf. 101/926)
13. durchbohrtes menschliches Schädelfragment, Ha D/Lt A (Ramsl 1998: 99, 201 Taf. 101/930)
14. Topf, zwei Spinnwirtel in Verf. 1843, Ha D/Lt A (Ramsl 1998: 102 Taf. 110/1063.1078.1080)
15. rundes Schädelamulett in Verf. 2612, FLT (Ramsl 1998: 32; freundl. Mitt. P. C. Ramsl)
16. **Kelheim – Kanal I** (Niederbayern): konischer Spinnwirtel (Taf. 76/2), Spindelkopfnadel (Taf. 100/2) in Pfosten BB 20/17 oder 18, späte UFZ (Ha B) – Hallstattzeit (Meiborg, Müller 1997: 73; 132 Taf. 76/2; 100/2)
17. Henkelschale in Pfosten BK 16/73, Ha B (Meiborg, Müller 1997: 138 f. Taf. 86/1)
18. Schale in Pfosten BK 20/45, späte UFZ (Ha B3) – Hallstattzeit (Meiborg, Müller 1997: 114; 139 f. Taf. 18/11)
19. Schale in Pfosten BM 7/16, UK (Meiborg, Müller 1997: 141 f. Taf. 91/13)
20. Henkelschale in Pfosten BM 9/14, UFZ – Hallstattzeit (Meiborg, Müller 1997: 142 Taf. 92/3)
21. **Marktbreit** (Unterfranken): eiserne Sichel in Pfostengrube 833, Ha D (Posluschny 1997: Abb. 46/A)
22. Spinnwirtel in Pfostengrube 832, Ha D (Posluschny 1997: Abb. 45/B)
23. Spinnwirtel in Pfostengrube 746, Ha D (Posluschny 1997: Abb. 40/B)
24. **Niedererlbach** (Niederbayern): Skelettreste eines Schafes in einem Pfostenloch, Ha D/Lt A (Keßen 1991: 185 f.)
25. **Oberhofen** (Niederbayern): Omphalosschale in Pfostengrube 141, Lt A (Kas 2000: 118 Taf. 31/2)
26. Oberhofen: Rinderschädel in Pfostengrube 83, Lt A (Kas 2000: 112)

27. Oberhofen: Miniaturtopf in Pfostengrube 170, Lt A (Kas 2000: 58; 120)
28. **Radovesice 23** (Nordwestböhmen): Bronzescheibe (Bronzenadelkopf?) auf der Sohle von Pfostenloch Objekt 33, Ha D/FLT (Waldhauser u. a. 1993: 10; 70 Abb. 48/21)
29. scheibenförmige Bernsteinperle „auf der Sohle beim Pfostenloch 1“ in Grubenhaus Objekt 343, Lt A (Waldhauser u. a. 1993: 46; 85 Abb. 50/21)
30. Knochen eines kleinen adulten Hahnes in „Pfostenloch“ 1024 in Grubenhaus Objekt 371, Lt A2 (Peške, L. in: Waldhauser u. a. 1993: 165; Waldhauser u. a. 1993: 51 Abb. 41)
31. Regensburg-Burgweinting (Oberpfalz): Schalen und Miniaturgefäße aus mehreren Pfostengruben, UK (freundl. Mitt. J. Zuber)
32. **Riedlingen** (Schwaben): je ein Miniaturschälchen in zwei benachbarten Pfostengruben, UK (Wernard 1998: 37 Abb. 25/5)
33. **Salzburg-Liefering** (Salzburg): stabförmiges Bronzestück (Metallbarren?) in Pfostengrube 72, Ha D/Lt A (Hell 1948: 66 Abb. 5,5)
34. Bogenfibel in Pfostengrube 130, Ha D (Hell 1948: 67 Abb. 5,4)
35. **Thalmassing** (Oberpfalz): Miniaturgefäß mit Trichterhals in der untersten Einfüllung des Pfostenloches 104, UK (Breinl, Koch 1986: 61 Abb. 33/1)
36. **Unterschleißheim** (Oberbayern): Schlangenfibel unter einem flachen Stein in Gräbchen innerhalb eines zweischiffigen Großbaues, Ha D (Scheffik 2001: 429 Taf. 91/D1)
37. Henkelasse in Pfosten 14, Ha (Scheffik 2001: 428 Taf. 91/C)
38. **Werneck-Zeuzleben** (Unterfranken): zwei Töpfe in Pfostengrube 227, jüngere UFZ (Hoppe 2002: 97 Abb. 6/7; 7/1)
39. Nadelschäftig. aus Bronze in Pfostengrube 418, jüngere UFZ (Hoppe 2002: 100)

## Literatur

- Barth, F. E., Lobisser, W. (2002): Das EU-Projekt Archaeolive und das archäologische Erbe von Hallstatt. Veröff. Naturhist. Mus. Wien N. F. 29.
- Beilke-Voigt, I. (2001): Kritische Bemerkungen zu den sogenannten Bauopfern in frühgeschichtlichen Siedlungen Norddeutschlands und Dänemarks. In: Meyer, M. [Hrsg.], „... trans Albim fluvium“. Festschr. A. Leube. Internat. Arch. Stud. Honoraria 10. Rahden/Westf.: 177–191.
- Bernbeck, R. (1997): Theorien in der Archäologie. Tübingen, Basel.
- Berthold, B. (1998): Bronze-, urnenfelder- und früheisenzeitliche Keramikdeponierungen in Süddeutschland. In: Dies. u. a. [Hrsg.], Zeilenblicke. Ehrengabe für Walter Janssen. Rahden/Westf.: 257–71.
- Blier, S. P. (1987): The Anatomy of Architecture. Ontology and Metaphor in Batamliba Architectural Expression. Cambridge.
- Bourdieu, P. (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt a. M..
- Breinl, L., Koch, R. (1986): Siedlungsfunde der Bronze- und Urnenfelderzeit in Thalmassing, Landkreis Regensburg, Oberpfalz. Arch. Jahr Bayern: 60 f.
- Capelle, T. (1987): Eisenzeitliche Bauopfer. Frühmittelalterl. Stud. 21: 182–205.
- Carsten, J., Hugh-Jones, St. [Hrsg.] (1995): About the house: Lévi-Strauss and beyond. Cambridge.
- Donderer, M. (1984): Münzen als Bauopfer in römischen Privathäusern. Bonner Jahrb. 184: 177–187.
- Galik, A. (2002): The late Hallstatt and early La Tène animal bone assemblage from the vertical Durezza cave near Villach, in Carinthia. Unveröffentlichte Dissertation: Wien.
- Gerlach, St. (1995): Der Eiersberg. Eine Höhensiedlung der vorrömischen Eisenzeit und ihre Stellung in der Siedlungslandschaft zwischen Rhön und Thüringer Wald. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 69. Kallmünz/Opf.
- Gerritsen, F. (1999): To build and to abandon. The cultural biography of late prehistoric houses and farmsteads in the southern Netherlands. Arch. Dialogues 6: 78–97.
- Gersbach, E. (1995): Baubefunde der Perioden IVc–IVa der Heuneburg. Heuneburgstudien IX. Röm.-Germ. Forsch. 53. Mainz.
- Gersbach, E. (1996): Baubefunde der Perioden IIIb–Ia der Heuneburg. Heuneburgstudien X. Röm.-Germ. Forsch. 56. Mainz.
- Hell, M. (1948): Hausformen der Hallstattzeit aus Salzburg-Liefering. Arch. Austriaca 1: 57–71.
- Hoppe, M. (2002): Die urnenfelderzeitliche Siedlung von Werneck-Zeuzleben, Lkr. Schweinfurt. Beitr. Arch. Unterfranken 2002 = Mainfränkische Stud. 69: 85–116.
- Kas, S. (2000): Die späthallstatt- bis frühlatènezeitliche Siedlung bei Oberhofen, Lkr. Kelheim, Niederbayern. Arch. Main-Donau-Kanal 15. Rahden/Westf.
- Keßen, C. (1991): Die Tierknochenfunde aus der späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Siedlung Niedererl bach, Kreis Landshut (Grabungen 1980–1984). Inaugural-Dissertation, Freie Universität Berlin.
- Kossack, G. (1959): Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24. Berlin.
- Koutecký, D. (1988): Halštatské osídlení v severozápadních Čechách. Arch. Rozhl. 40: 49–96; 254–295.
- Kurz, S. (1997): Bestattungsbrauch in der westlichen Hallstattkultur (Südwestdeutschland, Ostfrankreich, Nordwestschweiz). Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 2. Münster u. a.
- Kurz, S. (2000): Die Heuneburg-Außensiedlung. Befunde und Funde. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 72. Stuttgart.
- Luley, H. (1992): Urgeschichtlicher Hausbau in Mitteleuropa. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 7. Bonn.
- Lüning, J. (1997): Landschaftsarchäologie in Deutschland, ein Programm. Arch. Nachrl. 2/3: 277–285.
- Meiborg, Ch., Müller, A. (1997): Die urnenfelder- und hallstattzeitliche Siedlung „Kanal I“ und das frühhallstattzeitliche Gräberfeld „Am Urnenfeld“ von Kelheim. Arch. Main-Donau-Kanal 12. Espelkamp.
- Nebelsick, L. D. (1997): Die Kalenderberggruppe der Hallstattzeit am Nordostalpenrand. In: Ders. u. a., Hallstattkultur im Osten Österreichs. Wiss. Schriftenr. Niederösterreich. 106/107/108/109: 9–128.
- Palátová, H., Salaš, M. (2002): Bronzezeitliche Gefäßdepotfunde in Mähren und benachbarten Gebieten. Pravěk Suppl. 9. Brno.
- Posluschny, A. (1997): Die hallstattzeitliche Siedlung auf dem Kapellenberg bei Marktbreit, Unterfranken. Bayer. Vorgeschbl. 62: 29–113.
- Posluschny, A. (2002): Die hallstattzeitliche Besiedlung im Main-

- dreieck. GIS-gestützte Fundstellenanalysen. BAR Internat. Ser. 1077. Oxford.
- Ramsl, P. C. (1998): Inzersdorf-Walpersdorf. Studien zur späthallstatt-/latènezeitlichen Besiedlung im Traisental, Niederösterreich. Fundber. Österr. Materialh. A6. Wien.
- Rapoport, A. (1969): House Form and Culture. Foundations of Cultural Geography. Englewood Cliffs, N. J.
- Saile, Th. (1998): Untersuchungen zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung der nördlichen Wetterau. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 21. Wiesbaden.
- Sartori, P. (1898): Ueber das Bauopfer. Zeitschr. Ethnol. 30: 1–54.
- Schefzik, M. (2001): Die bronze- und eisenzeitliche Besiedlungsgeschichte der Münchner Ebene. Internat. Arch. 68. Rahden/Westf.
- Schiek, S. (1985): Bestattung im Haus? Zur Außensiedlung und Nekropole im „Gießübel/Talhau“ bei der Heuneburg, Kreis Sigmaringen. Fundber. Baden-Württemberg 10: 29–35.
- Schier, W. (1990): Die vorgeschichtliche Besiedlung im südlichen Maindreieck. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 60. Kallmünz/Opf.
- Schier, W. (2002): Bemerkungen zu Stand und Perspektiven siedlungsarchäologischer Forschung. In: Friedrich, R., Ettl, P., Schier, W. [Hrsg.], Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie. Gedenkschr. W. Janssen. Internat. Arch. Stud. Honoraria 17: 299–309.
- Schmidt, V. (2001): Tierische und menschliche Bauopfer bei den Nordwestslawen. Studia Mythologica Slavica 4: 25–34.
- Smrž, Z. (1996): Das frühlatènezeitliche Gehöft bei Droužkovic (Kr. Chomutov, NW-Böhmen). Pam. Arch. 87,2: 59–94.
- Spindler, K. (1980): Magdalenenberg. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald. Bd. 6. Villingen.
- Stapel, A. (1999): Bronzezeitliche Deponierungen im Siedlungsbereich. Altdorf-Römerfeld und Altheim, Landkreis Landshut. Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 3. Münster u. a.
- Trebsche, P. (2003): Neue Einblicke in die Urgeschichte von Ansfelden: Die Ausgrabungen auf der Burgwiese 1999–2002. In: Leskovar, J., Schwanzar, Ch., Winkler, G. [Hrsg.], Worauf wir stehen. Archäologie in Oberösterreich. Kat. Oberösterreich. Landesmus. N. F. 195: 77–84.
- Veit, U. (1996): Studien zum Problem der Siedlungsbestattung im europäischen Neolithikum. Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 1. Münster, New York.
- Waldhauser, J. u. a. (1993): Die hallstatt- und latènezeitliche Siedlung mit Gräberfeld bei Radovesice in Böhmen. Arch. Výzkum v Severních Čechách 21. Praha.
- Weikart, St. (2002): Griechische Bauopfer rituale. Intention und Konvention von rituellen Handlungen im griechischen Bauwesen. Berlin.
- Weißborn, O. (1983): Studien zur Hallstattzeit im westösterreichischen Alpenvorland. Ungedr. Dissertation. Wien.
- Wernard, J. (1998): Ein vorgeschichtliches Siedlungsareal und endneolithische Einzelgräber in Riedlingen. Arch. Jahr Bayern: 36–38.
- Zimmermann, W. H. (1998): Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau – Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau. Probleme Küstentforsch. Südl. Nordseegebiet 25: 9–241.